Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 41 (1954)
Heft: 5: Sanatorien - Hotels

Nachruf: Auguste Perret 1874-1954
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ironischen Beiklang – gediegen, zugleich auch durch Findigkeit überraschend, durch Esprit und Humor erquicklich, als Augenfreude beglükkend. Wir wünschen der Zeitschrift GRAPHIS für ihr zweites Jahrzehnt ein weiteres glückhaftes Gedeihen.

Die Redaktion

Eine Sondernummer über moderne Schweizer Architektur

FORUM, Amsterdam, Nr. 1/1954

Die erste Nummer des Jahrganges 1954 der bekannten holländischen Zeitschrift FORUM ist dem modernen schweizerischen Architekturschaffen gewidmet, wobei die Berichterstattung in einer zweiten Nummer fortgesetzt werden soll. Initiant und Sachbearbeiter ist Architekt *G. Boon*, der in Zürich an der ETH studiert und nachher noch einige Zeit hier gearbeitet hat. Ihm und dem Verlag *G. van Saane* danken die Schweizer Kollegen für das ihren Arbeiten entgegengebrachte Interesse. Erinnert sei bei dieser Gelegenheit an das Novemberheft des WERK 1951, in welchem wir in analoger zusammenfassender Weise über die holländische Architektur und Kunst der Gegenwart berichteten.

Die Auswahl der Beispiele in dem ersten Schweizer Heft des FORUM ist charakteristisch für unsere jüngste Entwicklung. Die Darstellung wird mit einigen Projekten willkommen belebt. Wiedergegeben werden Wohnhäuser, Mietbauten, Siedlungen, Schulen und Kirchen. Architekt G. Boon hatte sich während seines Aufenthaltes die verschiedenen Objekte angesehen und kennt unsere allgemeine Architektursituation gut. Gerade mit diesen Kenntnissen hätte es ihm nicht allzu schwer fallen sollen, eine wenn auch nur kurze persönliche Stellungnahme zu unserer Gegenwartsarchitektur zu verfassen, denn kritische Bemerkungen von seiten eines ausländischen Kollegen sind immer besonders anregend und wertvoll. Statt dessen hat er den Aufsatz «Cum grano salis» von Max Frisch auszugsweise zum Abdruck gebracht, dessen Inhalt mit den wiedergegebenen Bauten und den übrigen Textbeiträgen wenig zu tun hat und den nichtschweizerischen Leser verwirren muß. Unsere Redaktion hat seinerzeit diesen Aufsatz zur Anregung der internen schweizerischen Diskussion im WERK zum Abdruck gebracht, doch seither keiner ausländischen Zeitschrift zur Wiedergabe freigegeben.

An weiteren, von Schweizer Kollegen zur Verfügung gestellten Aufsätzen enthält das Heft: «Über das Dach» (M. & E. Gisel), «Der Schweizerische Werkbund» (A. Altherr), «Der Schulbau in der Schweiz» (A. Roth) und «Betrachtungen zur Situation des Kirchenbaus in der Schweiz» (W. M. Moser). Sämtliche Aufsätze des Heftes sind in extenso in holländischer und in deutscher Sprache wiedergegeben, was von einer ungewöhnlichen Großzügigkeit des Verlages Van Saane zeugt.

a. r.

Totentafel

Auguste Perret 1874–1954

L'Architecte est un Poète
qui pense et parle en Construction.
A. Perret

Auguste Perret starb, wie bereits im Aprilheft mitgeteilt, am 4. März dieses Jahres in Paris, und damit hat Frankreich eine Architektenpersönlichkeit verloren, die in der Tradition seiner großen Baumeister einen wichtigen Platz belegt. Die Mission, die Auguste Perret aus innerer Überzeugung und mit eiserner Konsequenz im Verlaufe seines reichen Wirkens erfüllte, bestand darin, die Eisenbetonkonstruktion als integrierendes raumorganisatorisches und formbildendes Strukturelement in die Architektur eingeführt und mit sehr großer Meisterschaft entwickelt zu haben. Er vollzog diese baukünstlerische Legitimierung des Eisenbetons in einem Zeitpunkt, da der von dem französischen Gärtner J. Monnier beim Bau von Pflanzenkübeln in den sechziger Jahren erfundene Baustoff noch in seinen frühen Anfängen steckte und ausschließlich für rein technische Zwecke verwendet wurde. Es geschah dies in dem von Perret im Jahre 1903 an der Rue Franklin in Paris errichteten und später so berühmt gewordenen Miethaus, für dessen Konstruktion zum erstenmal in der Architekturgeschichte ein Tragskelett aus unverhülltem Eisenbeton zur Anwendung gelangte. Diese vorausschauende und für die spätere Architekturentwicklung höchst bedeutungsvolle Tat wurde begreiflicherweise von den damaligen, noch völlig in den eklektizistischen Auffassungen des 19. Jahrhunderts befangenen Architekten mit größter Skepsis aufgenommen. Ihnen ging es ja in erster Linie um die fertige Form, ohne unmittelbare Beziehung zu Material und Konstruktion, und deshalb erschien ihnen der Eisenbeton als ein mit den Begriffen von Architektur und Ästhetik unvereinbarer, höchst vulgärer Kompositbaustoff.

Perrets unvoreingenommene und schöpferische Einstellung zu dem neuen Baustoff erklärt sich aus der schon in jungen Jahren gewonnenen Erkenntnis, daß die materialgerechte Konstruktion das Fundament der Raum- und Formgestaltung aller starken Architekturepochen bildete, daß also, mit anderen Worten, jede Wandlung auf dem Gebiete der Bautechnik notwendigerweise eine Veränderung des architektonischen Gesichtes zur Folge haben muß. Zu dieser Erkenntnis gelangte Perret durch die Begegnung mit der von ihm bevorzugten frühmittelalterlichen Gotik in Frankreichs herrlichen Domen. Zeitlebens bewunderte er ihr geistvolles Raumgefüge, die spannungsvollen leichten Konstruktionen und pries er den Erfindungsgeist und den Wagemut der damaligen Baumeister. Der Renaissancearchitektur gegenüber verhielt er sich dagegen ablehnend, weil er hier das Raumwunder und die organische, ingenieurmäßige Konstruktion vermißte. Bezeichnend für die baukünstlerische Physiognomie Perrets ist indessen die Tatsache, daß er sich als Konstrukteur und Raumgestalter zur Idee der Gotik bekannte, als Formschaffender aber sich zu den strengen Ordnungs- und Formprinzipien der Klassik hingezogen fühlte, besonders auffallend in der letzten Schaffensperiode.

Diese Dualität in Perrets Auffassungen erscheint allerdings im einzelnen Bau, dem Werk der überragenden Künstlerpersönlichkeit, völlig überwunden. Die übergeordnete Einheit ist der unmittelbare Ausdruck des simultanen Zusammenwirkens des Ingenieurs und des Architekten, die beide

Perret mit Leib und Seele war. Fügen wir noch die dritte Komponente hinzu, nämlich den Bauhandwerker, genauer, den Bauunternehmer der «Entreprise Perret Frères», so deckt sich das bereits angedeutete Bild mit demjenigen der Dombaumeister vollends. Diese Beherrschung der soliden und breiten Grundlagen des baukünstlerischen Schaffens wies Perret den sicheren Weg von der Idee zum fertigen Bauwerk. In diesem Punkte ist er, der Ingenieur-Architekt und Bauhandwerker, in unserem Zeitalter der Spezialisierung, Mechanisierung und Routine ein nachgerade unzeitgemäß anmutender Sonderfall. Der tiefere Sinn desselben klingt wie eine sich über Bauwerk und Schöpfer erhebende Mahnung, die zum wesentlichen Bestand des geistigen Vermächtnisses des Verblichenen gehört.

Zum richtigen Verständnis der Persönlichkeit Auguste Perrets und zur Beurteilung seines Lebenswerkes sind einige Hinweise auf Herkunft und Bildungsgang und eine kurze Betrachtung des zeitlichen Standortes notwendig. Die aus der Gegend von Cluny stammenden Vorfahren betrieben seit Generationen das Steinmetzenhandwerk. Der Vater war Inhaber eines Bauunternehmergeschäftes in Paris, das er allerdings nach dem Aufstand der Kommune verlassen mußte. Er übersiedelte nach Brüssel. Dort kam Auguste Perret am 12. Februar 1874 zur Welt, bald nach ihm die zwei Brüder Gustave und Claude. Alle drei wurden vom Vater frühzeitig ins Bauhandwerk eingeführt. 1881 kehrte die Familie nach Paris zurück, und Gustave betrat die «Ecole des Beaux-Arts», wo er sich als brillanter Schüler auszeichnete. Er verließ sie jedoch ohne Diplom, um noch zwei Jahre bei seinem Lehrmeister Guadet auf dessen ausdrücklichen Wunsch zu verweilen. Mit großem Eifer weitete er stetsfort sein Wissen; seine Lieblingslektüre waren die Schriften von Choisy und Viollet-le-Duc. 1904 übernahmen die drei Brüder gemeinsam das väterliche Geschäft, das sie unter der Bezeichnung «Entreprise Perret Frères» in schönster harmonischer Zusammenarbeit in kurzer Zeit zur Blüte brachten. Auguste war der leitende Kopf, der überragende Baukünstler, Gustave sein engster Mitarbeiter (gestorben 1953), während Claude sich hauptsächlich den administrativen Obliegenheiten widmete. Für die Bauten zeichneten A. und G. Perret.

In dem bereits erwähnten Bau an der Rue Franklin wurde noch vor dem Tode des Vaters (1905) das Büro eingerichtet. Im Jahre 1909 zog hier ein junger und noch völlig unbekannter lernbegieriger Architekt als Praktikant ein. Charles-Edouard Jeanneret war sein Name, gebürtig aus La Chaux-de-Fonds im Neuenburger Jura. Nach kaum zwei Jahren zog er allerdings wieder aus, erleuchtet von den neuen Ideen des Lehrmeisters, als überzeugter Verfechter des Eisenbetons und der Skelettkonstruktion. Und so verdankt Le Corbusier dieser Begegnung mit Perret für seine weitere Entwicklung wichtigste Wegweisungen, die hauptsächlich in seinen beiden Postulaten «le plan libre» und «la maison sur pilotis» zum Ausdruck gelangen.

In den nun folgenden Jahren entstanden die verschiedenen ersten Bauten, die Auguste Perrets Ruhm recht eigentlich begründeten. 1911–1914 gelangte das *«Théâtre des Champs-Elysées»* mit zwei Häusern und einem Übungsaal zur Ausführung, wobei allerdings zu bemerken ist, daß die Grunddisposition von einem Vorschlag von Henry van de Velde weitgehend übernommen wurde. Selbst in diesem für die elegante Welt bestimmten Bau wagte es Perret, die unverhüllte Eisenbetonkonstruktion als integrierenden Bestandteil der Architektur und der Dekoration zu zeigen. Durch sorgfältiges Schalen und Gießen und feines Charrieren wurde der Beton «salonfähig» gemacht. Die Skelettkonstruktion gestattete völlig neuartige Raumanordnungen und interessante Raumdurchdringungen. Im Jahre 1915 wurden die *Docks in Casablanca* gebaut, deren Tonnenschalen von nur 3–5 Zentimeter Stärke ein für die damalige Zeit erstaunliches Unterfangen bedeuteten. Es folgte im Jahre 1923 das für diese Periode und vielleicht für das Gesamt-Oeuvre bedeutsamste Werk, die *Kirche in Le Raincy* bei Paris. Wenige schlanke Säulen tragen die leichtschwebende baldachinartige Decke, bestehend aus einer Längstonne und einer Reihe von zu beiden Seiten senkrecht angeordneten kleineren Tonnen. Die von den tragenden Funktionen befreiten Außenwände sind ganz in Glas aufgelöst, eingesetzt in ein feines Maßwerk aus Eisenbeton. Beim Besuch dieser Kirche denkt man an das Raumwunder der Gotik, und mit Recht wird sie «La Sainte-Chapelle du Ciment armé» genannt. Sichtlich davon inspiriert, baute 1926 unser Karl Moser die Antoniuskirche in Basel, auch einen reinen Eisenbetonbau. Diese beiden Sakralbauten sind, jeder auf seine Art, Marksteine in der Entwicklung des modernen Kirchenbaus und der Eisenbetonkonstruktion. Der neue Baustoff hat sich hier für die Verwirklichung der höchsten Architekturaufgabe nicht nur als sehr geeignet und gefügig, sondern auch als in hohem Maße würdig erwiesen. Bezüglich des Unterschiedes dieser beiden Bauwerke nur der kurze Hinweis: In Le Raincy offenbart sich der Genius der Latinität mit seiner beschwingten Grazie, indessen aus der Antoniuskirche die alemannische Stimme der stillen Einfachheit und herben Strenge klingt.

Im Jahre 1929 baute Auguste Perret den schönen *Musiksaal* der «Ecole normale de musique» in Paris, von dem Alfred Cortot sagte: «Perret m'avait promis un violon, mais il ne m'avait pas dit que ce serait un Stradivarius.» Im gleichen Jahre entstand der hochaufragende Wohnbau an der *Rue Rayounard*, ebenso mit einem außen und innen klar in Erscheinung tretenden Konstruktionssystem.

Bei dieser Gelegenheit wurde das Architekturbüro von der Rue Franklin in diesen Neubau verlegt, und Perret und seine Gattin richteten sich in einem Obergeschoß ihre Wohnung ein, das gekennzeichnet ist durch klassische Einfachheit und repräsentative Strenge. Skulpturen, nicht etwa Malereien, bildeten den dominierenden künstlerischen Schmuck, was einmal mehr die innere Verbundenheit des Architekten mit der dreidimensionalen Form und dem Material Stein erhellt. Diese Wohnung wurde in kurzer Zeit zum Treffpunkt der Welt von Rang und Geist, der Schüler und Freunde. Auf Grund der Gespräche mit Perret schrieb Paul Valéry sein berühmtes Buch «Eupalinos», ein Hohelied auf die Kunst des Bauens aus klassischer griechischer Sicht.

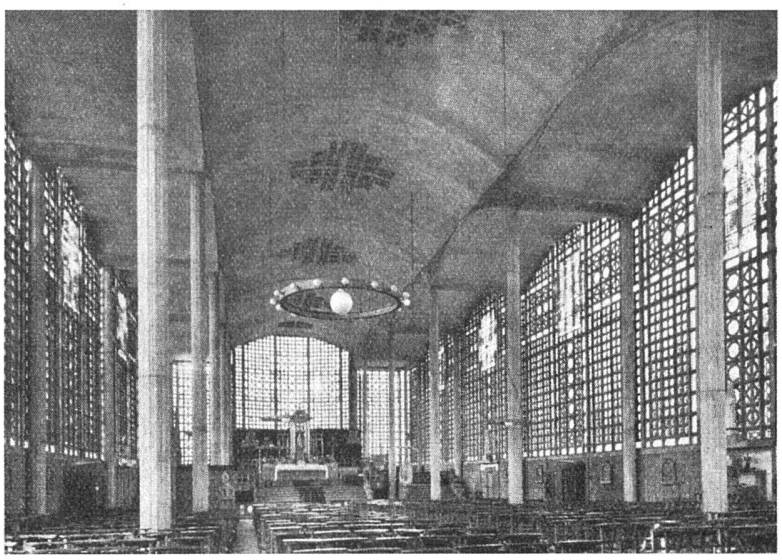
Aus jenen Jahren stammt ferner eine Reihe privater Villen in der Umgebung von Paris, deren festgefügte, die Symmetrie bejahende Ordnung allerdings in schroffem Gegensatz steht zu den in der übrigen Welt in jener Zeit immer stärker in Erscheinung tretenden Tendenzen zugunsten einer freieren und betont unrepräsentativen Interpretation der Wohnhausidee. Diese bereits früher angedeutete Hinwendung Perrets zu den Prinzipien klassischer Monumentalarchitektur kommt besonders deutlich in den in den folgenden Jahren errichteten öffentlichen Bauten zum Ausdruck. Es sind dies die 1930 entstandenen Bauten des *«Ministère de la Marine»* und des *«Mobilier national»*, die zusammen mit dem *«Musée des travaux publics»*

aus dem Jahre 1937 zu den repräsentativsten Bauten dieser Periode gehören.

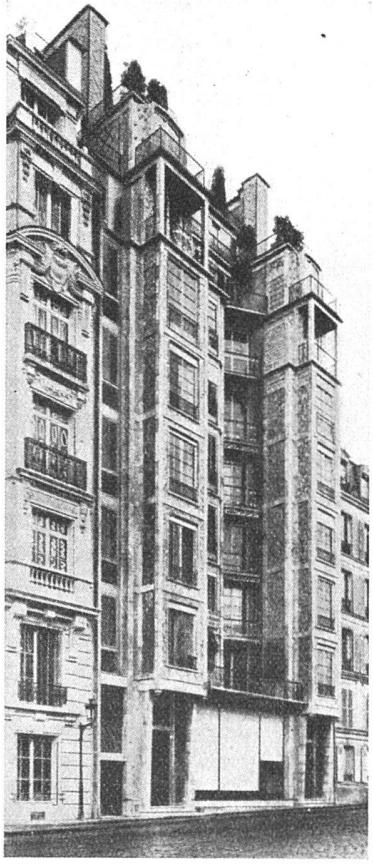
Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Perret zum Chefarchitekten des Wiederaufbaus der Hafenstadt Le Havre ernannt. Zum erstenmal ward ihm Gelegenheit geboten, eine größere städtebauliche Aufgabe zu planen und zu realisieren. Ein großer Teil des Projektes ist heute bereits ausgeführt. Klar und scharf gezeichnet erheben sich die verschiedenen Baugruppen aus den umliegenden Trümmerfeldern. Bezeichnend auch hier die bewußte Monumentalisierung des Wohnungsbaus.

Das umfassende, hier nur unvollständig aufgezeichnete Lebenswerk Perrets trägt die charakteristischen Züge der Zeit, aus der heraus es verstanden sein will. Die Übergangsperiode von dem Historismus des 19. Jahrhunderts in die Moderne der Gegenwart erweckte in dem Schüler und späteren geistigen Vertreter der Akademie den Pionier des Eisenbetonbaus, formte in ihm aber auch den rückwärtsblickenden Befürworter einer neuen Monumentalarchitektur. Perret, so sagte Le Corbusier, ist nicht ein «révolutionnaire», sondern ein «continuateur», was sicherlich richtig ist. Wieweit nun dieser heroische Versuch des Fortsetzens einer Tradition, die, wie es die Tatsachen genügend beweisen, nach unserer heutigen Auffassung nicht mehr lebt, dennoch für die kommende Entwicklung der Baukunst unseres Zeitalters auch außerhalb Frankreichs von Nutzen sein wird, kann nur die Zukunft zeigen. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß diese Fragen erneut diskutiert werden müssen, allerdings frei von akademischen Einengungen.

Abschließend noch ein kurzer Hinweis auf Perret, den Lehrer. Während über zwei Jahrzehnten stand er dem «Atelier Perret» der Ecole des Beaux-Arts vor und formte eine große Zahl von ihm die Treue bewahrenden Schülern aus Frankreich und aller Welt. An Schweizern seien genannt W. Vetter (Lausanne), der zusammen mit der «Entreprise Perret Frères» Anfang der dreißiger Jahre das Krankenhaus von Kolmar baute, und Denis Honegger, der zusammen mit Architekt Dumas die neue Universität in Freiburg errichtete. Perrets Lehrmethode bestand in Kritiken am Reißbrett und in ungezwungenen, außerordentlich anregenden Gesprächen mit seinen Schülern. Abstraktes Theoretisieren war dem realistisch denkenden Ingenieur-Architekten fremd, Vorträge lagen ihm überhaupt nicht. Sein einziges literarisches Vermächtnis erschöpft sich in einer knappen Sammlung von allerdings äußerst prägnanten und geistvollen Aussprüchen, welche die schöpferische Einheit von Zweck, Material, Konstruktion und Form lobpreisen.



Inneres der Kirche in Le Raincy, 1923. Aus: Ferdinand Pfammatter, Betonkirchen, Verlag Benziger & Co., Einsiedeln 1948



Wohnbau an der Rue Franklin, Paris, 1903. Aus: Perret, Techniques et Architecture, Paris 1949

Wiederaufbau von Le Havre, 1951

Auguste Perret: «Contribution à une théorie de l'architecture», erschienen bei André Wahl, Paris, 1952.

Perret wurde während seines letzten Lebensabschnittes mit zahlreichen Ehrungen bedacht. So war er Membre de l'Institut, Commandeur de la Légion d'honneur, Träger der Goldmedaille des Königlich Britischen Architekteninstitutes in London, um nur die wichtigsten Auszeichnungen zu nennen. Er gehörte dem offiziellen Frankreich an und präsidierte ehrenhalber viele Institutionen und Komitees. Daß Auguste Perret im Jahre 1946 den schweizerischen Fachkreisen einen Besuch, und zwar den ersten und letzten seines Lebens, abstattete, gereichte uns allen zu großer Freude und Ehre. Man wird sich seiner wohlwollenden und würdevollen Erscheinung noch lange erinnern. *Alfred Roth*

(Geschrieben für die «Neue Zürcher Zeitung», 25. März 1954.)